

Himmel, Hölle, Fegefeuer

Es ist eigentlich ganz einfach; man muss es sich nur einmal ganz einfach vorstellen: Ich bin tot und habe zwar noch ein Bewusstsein, nehme also alles wahr, was in der Welt geschieht, kann aber in überhaupt gar keiner Weise mehr eingreifen. Auch mich selbst, meine ganz grundsätzliche Wahrnehmung der Welt, von „Gut“ und „Böse“, kann ich nicht mehr ändern. Das ist die eine Gegebenheit. Die andere ist, dass Gott eine gerechte Welt schafft. Langsam zwar und in einem – wie das bei Menschen so üblich ist – widersprüchlichen Prozess, aber sie tut's. Und jetzt bin ich also da, irgendwo und irgendwie, und sehe das. Wollte ich immer schon so eine Gesellschaft, bin ich glücklich und sozusagen wortwörtlich im Himmel. Wollte ich sie nicht, ist es die Hölle. Würde mir einleuchten, dass ich sie hätte wollen sollen, wäre es noch schlimmer – oder käme ich dann doch noch auf die „richtige“ Seite? Die Zweifel brännten jedenfalls wie Feuer – wie ein „Fegefeuer“ eben. Das wäre auch so, hätte ich eine gerechte Gesellschaft gewollt, aber nicht geglaubt, dass sie wird: Die Widersprüche, die Auf's und Abs, die langen Phasen von Ungerechtigkeit, die vielen leidenden Menschen in der Welt wären ein „höllisches“ Wechselbad der Gefühle, das „wie durch Feuer“ erst zum endgültigen Glauben führte. Die Frage ist eben „nur“, ob ich glaube, eine ewige Seele zu haben. Und ob ich eine gerechtere Gesellschaft denken will. Himmel, Hölle, Fegefeuer ergeben sich dann von selbst.